Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 16 (1908)

Heft: 6

Artikel: Soll der Samariter antiseptische Mittel brauchen oder nicht?

Autor: Ischer, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Presse sollte mehr mit sachlichen Artikeln bedient werden, das Volk ist noch viel zu wenig orientiert.

Eine große Wirkung haben die mit Erfolg veranstalteten Lichtbildervorträge gebracht, es ist eine Fortsetzung derselben sehr zu begrüßen.

Hierauf folgte eine sehr animierte Diskussion, die ein allgemeines Einiggehen mit den Bestrebungen des Roten Kreuzes zeitigte. Es sollen im Laufe dieses Jahres Verträge ausgearbeitet und mit den Magazinen abgeschlossen werden. Es wurde hervorgehoben, daß die uns umgebenden Staaten, die mit kriegerischen Eventualitäten rechnen müssen, den Wert des Roten Kreuzes mehr zu schätzen wissen, als wir Schweizer, und dort fehlt es auch nicht an den nötigen Hülfsmitteln. Ein Votant glaubt, es wäre besser, ein allen Ansprüchen genügendes Zentralmagazin zu errichten, auch wurde die Frage aufgeworfen, wie es gehalten werden soll, wenn ein Magazin eingehe, resp. ob gegenüber dem Roten Kreuz Rückerstattung bestehe. Hierüber wurde der Versammlung der Trost gespendet, daß das Rote Kreuz in diesem Falle die Verwaltung des Magazines übernehmen und bei späterer ähnlicher Tätigkeit in jener Gegend wieder zur Verfügung stelle.

Für das laufende Jahr sind im Budget der Sektion Oberaargau Fr. 350.— als Subventionen an Magazine eingestellt worden und werden wir reichlich Gelegenheit haben, diesen Betrag an den richtigen Mann zu bringen, indem uns neueingerichtete Magazine angemeldet sind.

Es bestehen in unserem Kreise 11 Magazine, die von dieser Vergünstigung profitieren können.

In bezug auf die Kautschukartikel gingen die Ansichten sehr auseinander. Das Rote Kreuz glaubt daraufhin wirken zu müssen, daß im Ernstfalle solche Sachen auf Lager seien, dagegen sträuben sich aber die Vertreter der Magazine, wegen der großen Vergänglichkeit und großen Kosten. Von ärztlicher Seite kamen dann Hülfstruppen anmarschiert und gaben den bedrängten Depothaltern Ruhe in ihre Seelen, indem klar gesagt wurde, daß die Aerzte solche gebrauchten Kautschukwaren für Verwundete nie brauchen würden, da seien Hirskleiekissen vielmal vorzuziehen. Herr Dr. Minder in Huttwyl hatte verschiedene Male wirksam in die Diskussion eingegriffen und somit dem Werke die Wege geebnet. Auch das Votum von Herrn Pfarrer Wyß in Bleienbach zeugte von gründlichem Studium der Rot-Kreuz-Sache, indem er sich an der Diskussion beteiligte.

Sämtliche Delegierten erklärten sich bereit, unsere Verträge zu prüfen und ihrerseits zu empfehlen. Somit ist Aussicht vorhanden, daß der Zweigverein Oberaargau sich ein neues, vielversprechendes Arbeitsfeld gesichert hat. Im weiteren wurde noch über die Frage diskutiert, ob nicht im Laufe des Sommers eine größere Feldübung nach gut vorbereitetem Programm abgehalten werden solle. Die Delegierten waren etwas arbeitsmüde und daher wurde ohne große Diskussion diese Frage bejaht und die Durchführung Langental übertragen.

Die wichtige Frage für Bildung von Hülfskolonnen konnte leider nicht mehr eingehend besprochen werden. Der Vorsitzende mußte sich darauf beschränken, in kurzen Worten Zweck und Ziel zu erklären und den Delegierten (Damen und Herren) ans Herz zu legen, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß die Anregung doch der Verwirklichung entgegengehe.

Für einen Landbezirk ist es ungleich schwerer, eine Kolonne lebenskräftig zu gestalten, als den Städten, wir hoffen aber, gleichwohl durchzudringen. J. F.

Folgende Aenderungen in den Vereinsvorständen sind der Redaktion angezeigt worden:

Samariterverein Küßnacht-Zürich. Präsident: Dr. med. E. Keller, Küßnacht; Vizepräsident: Dr. med. Th. Brunner, Küßnacht; 1. Materialverwalter: Frl. Anna Brunner, Küßnacht; 2. Materialwalter: Fritz Weibel, Küßnacht; Quästorin: Frl. Seline Trümpler, Küßnacht; Aktuar: Gustav Erb, Lehrer, Küßnacht; Protokollführerin: Frl. Sophie Jäggli, Küßnacht.

Soll der Samariter antiseptische Mittel brauchen oder nicht?

Von Dr. C. Ischer, Bern.

Motto: Le mieux est l'ennemi du bien.

In den letzten Jahren habe ich des öftern Gelegenheit gehabt, Samariterkursexamen als Experte beizuwohnen, und da ist mir ein Umstand aufgefallen, den ich gerne einmal in allgemeinen Samariterkreisen zur Sprache bringen möchte. Es betrifft dies die so ganz verschiedene Art und Weise, wie den Samaritern die Anwendung von antiseptischen Mitteln empfohlen

wird. Die einen Kursleiter empfehlen die Anwendung von Lysol, andere erlauben noch das alte, so berüchtigt gewordene Karbol, oder gar Sublimat, Borsäurelösungen, Jodoformpulver ꝛc. Andere wiederum, und zu diesen bekenne auch ich mich, verbieten jegliches antiseptische Mittel (die in der Verbandpatrone enthaltenen, ausgenommen) bei Anlaß der ersten Hülfe, und um eine solche kann es sich für den Samariter doch nur handeln.

So konnte es mich auch nicht wundern, daß ich von meinen Schülern immer und immer wieder hören mußte — es klang wie neidischer Vorwurf — „die in Hinterfultigen dürfen Lysol benutzen, und die in Vorderfultigen gar Karbol", und höhnisch hat mich einmal ein fremder Samariter belehrt: „Mir emel wüsse mit Karbol und Lysol umz'gah und das schadti niemere nüt."

Im übrigen scheint das liebe Publikum, in totaler Verkennung der Samariterzwecke, (indem es Samariter mit Krankenwärtern verwechselt) zu verlangen, daß ein Mensch der „Samariter gstudiert" hat, sofort „dä Karbou und das angere Dokterzüg" anwende, wenn jemand verletzt ist, oder doch soll er imstande sein, Hans und Benz Auskunft geben zu können, wenn und wie man „das Züg" brauchen müsse.

Nun, dieser Zwiespalt in der Lehrmethode schafft Unsicherheit beim Samariter, verschafft, wie ich mich oft überzeugen kann, Neid und eine Ungleichheit in der Tätigkeit des Samariters, die gewiß nicht im Interesse einer so nützlichen Sache liegt. Darum bin ich der Meinung, daß alle Samariterlehrer sich einigen und nach einheitlichem Modus vorgehen sollten. Entweder, man erlaubt und erläutert ganz genau alle gebräuchlichen Desinfektionsmittel, oder man verbietet sie durch die Bank weg, und spricht in Kursen davon, als von etwas durchaus Nebensächlichem. Ich bekenne mich, wie gesagt, zu letzterer Ansicht, und wenn ich auch nicht behaupten will, daß meine Methode die einzig richtige sei, so möchte ich doch einige von den Gründen anführen, die mich zu dieser Methode geführt haben.

Da stelle ich in erster Linie fest, daß sich die gesamte Tätigkeit des Samariters naturgemäß nach den von der Wissenschaft als richtig anerkannten und durchgeführten Methoden richten muß, unbekümmert darum, ob die wissenschaftliche Anschauung sich mit der Zeit ändern wird; denn in diesem Falle wird auch der Samariter sich der neuen medizinischen Forschung anpassen müssen, und zwar nicht als hinkender Bote nach dem Publikum, sondern im ersten Treffen. Am besten wird das durch die Geschichte der Antiseptica selbst illustriert.

Es gab eine Zeit, wo in der Chirurgie Karbol Trumpf war, und ich erinnere mich sehr gut, wie damals die frischen Wunden mit Karbollösung ausgewaschen wurden. Ein Fortschritt gegenüber der früheren Zeit war das ja immerhin, aber gar bald machten sich bedenkliche Erscheinungen geltend, welche zeigten, daß das Karbol für die Wunden gar nicht gleichgültig war, und die immer weiter forschende Wissenschaft fand heraus, daß das Karbol eine Veränderung des Gewebes hervorrufe, die unter Umständen dem Einwandern von Fäulnispilzen Vorschub leiste. Es zeigte sich ferner, daß Karbol durch Zusammenziehung der feinsten Haargefäße zum Absterben der betreffenden Partien führen kann. (Das hat jener Apotheker erfahren, der einem Patienten hinter dem Rücken des Arztes Karbolumschläge auf seinen wunden Finger verordnete. Dem Patienten mußten die vordersten Glieder dieses Fingers amputiert werden, weil sie abstarben). Inzwischen war aber der Ruf des Karbols in die Welt gedrungen, und die wundersame Lösung und ihre noch herrlichere Kombination, das Karbolöl, war bald in jedem Spezereiladen zu haben, und wurde in unsinnigster Weise gehandhabt. Ich erinnere mich sehr gut meines Erstaunens, als ich in solch einem Dorfladen neben Zervelatwürsten, Petrol, Ormonds B. C., eine Flasche stehen sah mit der Aufschrift: „Karpolöl".

Ich will hier nicht weiter darüber reden, daß Karbolsäure in Oel gelöst, seine keimtötende Wirkung einbüßt, daß Oel auf eine frische Wunde (Brandwunden ausgenommen) nicht gebracht werden darf, ich will nur das feststellen, daß das Publikum zu einer Zeit, da die Chirurgie jede direkte Anwendung von Karbollösung bereits verpönt hatte, erst recht im Karbol das Universalmittel gegen allerlei Schäden, offene Wunden, Beulen, „Gsüchti" ꝛc., erblickte. „S'isch nüt so guet wi Karbouöu"! Geradeso oder ähnlich erging es dem mit Recht so gefürchteten Sublimat, das in sicherer Hand unschätzbare Dienste leisten, durch Ungeübte gehandhabt, die schwersten Schädigungen hervorrufen kann. Als aus wissenschaftlichen Kreisen Bedenken gegen die Anwendung dieser Mittel ins Publikum durchzusickern begannen, herrschte einige Zeit lang eine gewisse Verwirrung, die plötzlich in Erlösung überging, als das „einzig sichere", „herrliche" Lysol auftauchte, das heute noch vielerorts das Feld behauptet, im Publikum wenigstens, denn bei den Chirurgen nimmt es eine höchst untergeordnete Stellung ein.

Viele Samariter würden vielleicht erstaunt bei einer Operation sich vergebens nach solch antiseptischen Mitteln umsehen, denn höchstens für die Hände des Operierenden sind sie noch da, und die Chirurgen vermeiden es peinlich, antiseptische Mittel mit der Wunde in Berührung zu bringen, seitdem sie gelernt haben, daß der Erfolg am größten und sichersten ist, wenn alles, was mit der Wunde in Berührung kommt, vorher steril, d. h. keimfrei gemacht worden ist, ohne Anwendung von antiseptischen Substanzen.

Warum frage ich, sollte der Samariter dieselben anwenden, wenn die Wissenschaft sie entbehren kann? Etwa deshalb, weil es sich bei Verletzungen meist um starke Verunreinigungen handelt? Glaubt etwa der Samariter durch Anwendung von Sublimat oder Lysol eine solche Wunde sicher desinfiszieren zu können? Doch wohl kaum!

Wenn also der Satz, daß die Tätigkeit des Samariters sich der neueren Forschung jeweilen anzupassen hat, gelten soll, so sehe ich nicht ein, warum der Samariter Antiseptica anwenden soll.

Ein weiterer Grund liegt aber in dem Umstand, der, wie die Erfahrung zeigt, eine große Rolle spielt: Die Anwendung der Antiseptica ist in nicht ganz geübten Händen gefährlich. Wie oft geschieht es, daß zu starke Lösungen genommen werden, wie oft wird geradezu konzentrierte Karbolsäurelösung oder Lysol auf Wunden geschüttet!*) Wer sollte es auch dem Samariter, der in solchen Dingen ein Laie ist, verargen, wenn er angesichts einer scheußlichen Wunde, eines blutüberströmten Verletzten, die vorgeschriebene Stärke einer Lösung vergißt? Er ist zu wenig gewöhnt an den Umgang mit solchen Medikamenten, ihre Anwendung ist ihm nicht so in Fleisch und Blut übergegangen, wie dem Mediziner. Nun höre ich aber einwenden: gerade darum sollte man die Samariter genau instruieren! Die Erfahrung zeigt aber, daß ein sich vergreifen und irren eben trotzdem eintreten kann, weil der Samariter viel zu wenig Gelegenheit hat, sich in derlei Sachen zu üben. Darum scheint es mir grundlos, das Gedächtnis des Samariterschülers, das in den Anfängerkursen sowieso viel zu leisten hat, mit Dingen zu überladen, die ihm so leicht wieder entfallen, und deren Vergessen so verhängnisvoll werden kann, umsomehr als die letzten 30 Jahre gelehrt haben, daß mit der fortschreitenden Forschung auch die Anwendungsweise dieser Mittel immerfort wechselt.

Im fernern: Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß das Publikum auch daran schuld ist, wenn der Samariter glaubt, Antiseptica anwenden zu müssen. Da heißt es: „Der ist doch Samariter und hat nicht einmal Lysol, weiß nicht einmal mit Sublimat

*) Diese Behauptungen beruhen auf leicht zu beweisenden Tatsachen.

umzugehen ꝛc.,*) und in vielen Familien findet sich (nicht zu ihrem Vorteil) oft eine ganze Apotheke voll, von antiseptischen Mitteln, brauchbaren und unbrauchbaren. So könnte bei oberflächlichen Betrachtungen der Anschein erweckt werden, als sei das Publikum dem Samariter gegenüber im Vorteil. Das gerade Gegenteil ist wahr! Das Publikum, das sich im Besitze von solchen Mitteln befindet, ist bei deren Anwendung in steter Gefahr, Mißgriffe zu tun, zu starke, oder veraltete, zersetzte Lösungen anzuwenden, oder Personen damit zu behandeln, die von Natur aus gegen gewisse Substanzen außerordentlich empfindlich sind. Ich kenne einen Herrn, der schon bei Anwendung von Spuren von Jodoform äußerst hartnäckige, den ganzen Körper überziehende Ausschläge bekommt. Ein anderer Patient litt nach Anwendung von noch so verdünnten Karbollösungen tagelang an Schwindel und Blutharnen. Da ist dann die Erlaubnis, antiseptische Mittel anzuwenden, gewiß kein Vorteil; der Vorteil liegt vielmehr auf Seite des Samariters, der einer schweren Verantwortung enthoben ist und das Gefühl der Sicherheit hat, daß er seine Pflicht ebensogut, wenn nicht besser, erfüllt, indem er steriles, d. h. keimfreies, gekochtes Wasser anwendet, statt Lysol ꝛc.

*) Darin zeigt sich so recht die falsche Auffassung des Samariterwesens von Seiten des Publikums. Dasselbe vermeint im Samariter so eine Art Medizinalperson, „Heilgehülfen", zu sehen, welcher mit den „gewöhnlichsten" Mitteln vertraut sein sollte. Hat dann ein Samariter zu wenig Rückgrat, um dergleichen Ansichten kategorisch entgegenzutreten, so verfällt er nur zu leicht in den Fehler der Kurpfuscherei. Dieses „Heilgehülfenwesen" unter den Samaritern ist leider oft schuld, daß so viele Aerzte der guten Sache so wenig Interesse entgegenbringen, ja ich glaube, es ist er einzige Grund.

Man kann nun einwenden, daß frisch gekochtes, oder überhaupt reines Wasser, nicht in allen Fällen zu haben sei, eine Verbandpatrone sei auch nicht zur Hand, wohl aber eine Flasche Lysol. Das nun, die Anwendung von 1 Kaffeelöffel Lysol in 1 Liter Wasser zu verbieten, wenn man das unreine Wasser damit weniger gefährlich machen kann, wäre Pedanterie, und der Arzt würde es ebenso machen. Allein das sind Ausnahmen und sollen es bleiben, und die Anwendung von antiseptischen Mitteln sollten in diesem Falle nur als Notbehelf angesehen werden. — Diese Gründe mögen für heute genügen.

Ziehe ich das Resultat meiner Betrachtungen zusammen, so komme ich zu folgenden Schlüssen, die ich dem Zentralvorstand des schweizerischen Samariterbundes zur Erwägung vorlegen möchte:

Es sollte bei den Samaritervereinen, die Anwendung von antiseptischen Mitteln betreffend, Einzügigkeit herrschen. Durch Zirkular sollten die Kursleiter ersucht werden, in den Kursen die Anwendung solcher Mittel direkt zu verbieten und nur im Notfall zuzulassen, weil:

1. Die Wundbehandlung heutzutage auch von den Chirurgen möglichst ohne antiseptische Mittel durchgeführt wird;
2. weil die Gefahr immer bestehen wird, daß Ungeübte sich in Art oder Konzentration der Lösungen irren;
3. Weil diese Mittel auch in gebräuchlicher Stärke unter Umständen Unheil anrichten können, und schließlich
4. weil ihre Anwendung im Publikum nur zu oft irrige Vorstellung über Ziel und Zweck des Samariterwesens aufkommen läßt, wodurch dem Kurpfuscherwesen unter den Samaritern nur Vorschub geleistet wird.